

## Rezensionen

**Bebermeier, Wiebke: Wasserbauliche Maßnahmen in Norddeutschland und ihre Folgen. Von den ungünstigen Wasserverhältnissen an der Hunte (1766–2007).** – Göttingen: Golze Druck, 2008, 180 S., 51 Abb., 25 Tab., Lit.-verz. S. 156–179. (= Göttinger Geographische Abhandlungen 118). ISBN 978-3-88452-118-2. 22,00 Euro.

Die Arbeit steht im Zusammenhang mit einem DFG-Graduiertenkolleg „Interdisziplinäre Umweltgeschichte“, im Projektbereich „Eindämmung von Natur“. Es geht um die Untersuchung der Folgen anthropogener Eingriffe im Rahmen wasserbaulicher Maßnahmen, in einem vornehmlich landwirtschaftlichen Kontext.

Eine historisch-geographische Fragestellung ist in der Region bisher kaum verfolgt worden, historische Rückblicke finden sich in der Literatur bisher nur am Rande von Arbeiten zu aktuellen Renaturierungsmaßnahmen. Leitende Fragestellungen sind die Suche nach frühen Belegen eines naturnahen Wasserbaus, Phasen der Maßnahmen des Wasserbaus und Entwicklungen eines Wertewandels im Zuge der Bauprojekte sowie die Frage negativer Auswirkungen vor allem aus ökologischer Sicht.

Wie im Titel der Arbeit angedeutet, besteht die Darstellung aus zwei Teilen: Einer Übersicht über die Entwicklung des Wasserbauwesens in Niedersachsen (1766–2006) und einer tiefer gehenden Fallstudie zu den wasserbaulichen Maßnahmen an der Hunte. Im ersten und allgemeinen Teil wird weitgehend referierend anhand amtlicher Veröffentlichungen und der Sekundärliteratur auf die zentralen Fachverwaltungsbehörden und ihre Bauprojekte eingegangen, im Rahmen der „Königlich-hannoverschen General-Direktion des Wasserbaus“ (1823–1866) und der bis 1945 anschließenden „Wasserbauverwaltung in der

preußischen Provinz Hannover“. In der ersten Phase (1864) gab es im niedersächsischen Gebiet 15 Verwaltungssitze, später 21 Wasserbauinspektionen. In der preußischen Zeit wurde die „königliche Meliorationsbauinspektion“ mit ihrem Sitz in Hannover geschaffen, mit (1896) 19 Wasserbaukreisen und drei Meliorationsbauämtern. Immerhin war das Königreich Hannover der erste deutsche Staat, der schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Wasserbaufachverwaltung eingerichtet hat. Archivalische Auswertungen wurden hier nicht vorgenommen.

Zu den hervortretenden Projekten der Melioration und des Wasserbaus gehörten zunächst Bewässerungsanlagen, vor allem nach dem Muster der Suderburger Schule, die Schiffbarmachung der Ems sowie ökonomische Maßnahmen zur Verbesserung der Fischerei und der Mühlenbetriebe. Wesentlich war die Entwicklung eines staatlich geregelten Wasserrechts, markant besonders in dem 1879 geschaffenen Wassergenossenschaftsgesetz, verbunden mit der Gründung von Wassergenossenschaften. Ihre Tätigkeit war besonders auf Maßnahmen der Drainage sowie der Be- und Entwässerung gerichtet.

Die Entwicklungsstadien der wasserbaulichen Eingriffe werden aus dem regionalen Beispiel der Hunte abgeleitet, auf der Grundlage archivalischer Auswertungen, bei manchen gegebenen Lücken. Fünf Phasen der wasserbaulichen Entwicklung lassen sich erkennen: Lokale Maßnahmen (bis 1765), koordinierte Regulierungen (bis 1830), gescheiterte Regulierungsprojekte (bis 1903), Melioration und technischer Ausbau (bis 1990), naturnahe Umgestaltung und Renaturierung.

Mit der Zunahme der Eingriffe haben sich Nebenwirkungen verstärkt. Eine gleichzeitige Intensivierung der agraren Nutzung hat – wie der mit ArcGIS vorge-

nommene Vergleich der TK 25 in Zeitschnitten zeigt – zur einer „Homogenisierung und Vereinfachung der Landschaftsstruktur“ geführt. Erst in der jüngsten Phase zeigt sich vereinzelt eine Zunahme der Strukturvielfalt (kleine Stillgewässer, Erhalt von Todarmen).

Als vergleichbare raumwirksame Faktoren für weiterführende Untersuchungen anderer Gebiete werden die jeweilige Verwaltungsinfrastruktur, die Kapitalausstattung der Anrainer sowie ihre Motivation für Regulierungsprojekte herausgestellt. Als weitere Fragestellungen und Forschungsaufgaben ergeben sich dabei statistische Auswertungen ganzer Einzugsgebiete, Vergleiche der Entwicklung und Auswirkungen meliorisierter und nicht meliorisierter Gebiete sowie eine Intensivierung einer „gerinnemorphogenetischen“ Forschung.

Im Rahmen der belebten historisch-geographischen Gewässerforschung besonders im Zusammenhang einer Umweltgeschichte ist diese Regionalstudie auch weiterführend anregend, bezüglich einer Gliederung von Entwicklungsphasen und Herausarbeitung raumwirksamer Faktoren wasserbaulicher Maßnahmen. Wenig erkennbar sind eine Geländearbeit, eine ökologische Dokumentation sowie eine kartographische Erfassung der Maßnahmen aus dem Befund und dem Quellenmaterial heraus.

Dietrich DENECKE, Göttingen

**Döring, Jörg u. Tristan Thielmann (Hrsg.): Mediengeographie. Theorie, Analyse, Diskussion.** – Bielefeld: transcript Verlag, 2009. 650 S., Abb., Kt., Lit.-Hinw. (= Medienumbrüche 26). ISBN 978-3-8376-1022-2. 39,80 Euro.

Die beiden Herausgeber Jörg Döring und Tristan Thielmann stellen ihrer umfangreichen Anthologie „Mediengeographie“ eine leitende These voran – dem *spatial turn* in den Medienwissenschaften steht ein *media(l) turn* in der Geographie gegenüber. Im Gegensatz zu dem vielbeschworenen *spatial turn* der weiteren Kultur- und Sozialwis-

senschaft kennzeichne den geographieinterne(n) *media(l) turn* seine bisherige Schemenhaftigkeit. Vier unterschiedliche Spielarten charakterisieren diesen. Jeder der insgesamt 25 Beiträge des Sammelbandes, mit Ausnahme des einleitenden Beitrags der beiden Herausgeber, lässt sich mindestens einer dieser vier Eigenarten zuordnen. Den *media(l) turn* kennzeichne, so Döring und Thielmann:

- eine Geographie der Medien bzw. Geographie in den Medien als eine Geographie der Medienproduzenten und einer Geographie der medieninternen imaginären Geographien
- mediengenerierte geographische Imaginationen, von geopolitischen Leitbildern bis zu verräumlichten medialen Befunden
- die mediale Konstruktion physischer Räume als Integration der Medienperspektive in die Differenz von *space* und *place*
- sowie eine geographische Perspektivierung der neuen Geomedien als Analyse der Emergenz neuer Medien, die physische Territorialität und situative Nähe soziotechnisch neu ordnen und strukturieren (S. 46–48).

Die Mediengeographie wird in dem vorliegenden Band sowohl in der Neuen Kulturgeographie als auch in einer Medienwissenschaft nach dem *spatial turn* verortet. Gemeinsam sei beiden Disziplinen eine Neubewertung und Betonung des Ortes im Sinne von *place*, die im Gegensatz zu immer abstrakteren Raumkonzepten in der Medienwissenschaft und mit Abstrichen in der Geographie stünde.

Die Anthologie zeigt eine bemerkenswerte Bandbreite an Themen und Forschungszugängen, die dem Kaleidoskop der Medienwissenschaft an eigener Facettenhaftigkeit in nichts nachsteht. Diese Vielschichtigkeit stelle die Geographie vor Probleme, so der Siegener Medientheoretiker Schüttelpelz in seinem Beitrag. Die Geographie scheine sich nicht sicher zu sein, wie sie die neuen Medien zu bewerten und zu verwenden habe. Soll sie die Möglichkeiten der neuen Medien, zum Beispiel im Rahmen von interaktiven GIS-Anwendungen,

weiter vorantreiben oder vielmehr ihre möglichen sozialen Folgen wie Kontrolle und Überwachung diskurstheoretisch beobachten und analysieren?

Der Sammelband selbst und ebenfalls die acht beteiligten Geographinnen und Geographen optieren in ihren Beiträgen thematisch zumindest klar – diskursive Beobachtung und Analyse! Und diese Fokussierung auf eine Perspektive der Beobachtung zweiter Ordnung ist nur konsequent für einen stark kulturwissenschaftlich geprägten Band. Etwas überstrapaziert wirkt jedoch der ständig übermäßig Verweis auf Google und die von US-Konzern angebotenen Repräsentationen globaler Räume. Die Diskussion der Google Earth Version der Darfur-Krise bzw. ihre mediale Konstruktion mithilfe der US-amerikanischen Software in dem Beitrag von Parks ist dennoch interessant zu lesen, fragt die amerikanische Filmwissenschaftlerin völlig zurecht nach der „Sicherheit“ der öffentlichen Meinungsbildung. Es scheint frappierend, wie bei Google „das Politische auf das Sichtbare reduziert“ (S. 440) und die gesamte soziale, politische und ökonomische Komplexität der Konfliktsituation im westlichen Sudan nivelliert würde, sodass beim Beobachter wenig mehr erinnert bleibt als die sattem bekannten „anthropomorphen Repräsentationen, von denen viele vertriebene Frauen, Kinder und Verwundete zeigen“ (S. 441).

Das gesamte Werk wirkt indes in seiner Vielschichtigkeit stark fragmentarisch, eine „Mediengeographie“ aus einem Guss will sich bei der Lektüre nicht recht abzeichnen. Dieser Eindruck schmälert hingegen nicht die hohe Qualität der Einzelbeiträge. Die Übersetzungspolitik des Sammelbandes erscheint dagegen nicht sonderlich einleuchtend. Warum wurde beispielsweise der Beitrag von Bruno Latour ins Deutsche übertragen, die Aufsätze von Saskia Sassen oder Mike Crang hingegen nicht? Indessen ist die deutsche Erstübersetzung des Beitrags von Paul Virilio aus dem Französischen sehr begrüßenswert.

Die von den Herausgebern eingangs des Bandes fokussierte Mediengeographie als evolutionäre Weiterentwicklung von „generellen Medienontologien“ (S. 11) einerseits

und als Subsumption verschiedener „Einzelmediengeographien“ (S. 11) andererseits, will sich nach der Lektüre des lesenswerten Bandes von Döring und Thielmann hingegen nicht sonderlich scharf abzeichnen. Es stellt sich die berechtigte Frage, was denn eine solche kohärente Mediengeographie mehr leisten könnte, als die bisher bestehenden disparaten geographischen Arbeiten zu verschiedensten Medien unter dem Schirm einer Neuen Kulturgeographie? Und so ist diese sich nicht einstellen wollende Kohärenz mitnichten ein Malus der sehr gelungenen und anregenden Anthologie. Gerade die theoretische, gegenstandsbezogene und „mediale“ Spannweite und Fundierung ihrer Ausarbeitung erscheint als eine Stärke des vorliegenden Bandes. Das Buch ist allen Geographinnen und Geographen zur Lektüre empfohlen, die mit den modernen Medien einen bedeutenden Teil der Neuen Kulturgeographie auf theoretisch wie empirisch laborierte Weise kennenlernen möchten. Und genauso eignet es sich zu einer spannenden fachliterarischen „Reise“ an die Grenzen unserer Disziplin.

Peter DIRKSMEIER, Berlin

**Holzhauser, Hanspeter: Zur Geschichte des Gornergletschers. Ein Puzzle aus historischen Dokumenten und fossilen Hölzern aus dem Gletschervorfeld.** – Bern: Verlag des Geographischen Instituts der Universität Bern, 2010. 253 S., 107 z.T. farbige Abbildungen, vier Tabellen und einer farbigen Falttafel als Beilage. (= Geographica Bernensia, Bd. G 84); ISBN: 978-3-905835-15-1. CHF 42,00.

„Als Mark Twain auf seiner Europareise den Gornergletscher besuchte, kam er bezüglich der Geschwindigkeit, mit der sich ein Gletscher bewegt, ins Grübeln und wurde gewahr, dass der Mensch, der den Gletschern Gesellschaft leistet, allmählich das Gefühl erhält, einigermaßen unbedeutend zu sein.“ Dieser Klappentext weist auf die Raum-Zeit-Problematik hin, um die sich die Geographie und diverse Nachbargebiete

bemühen. Insofern ist auch folgender Sachverhalt verständlich: Im schweizerischen Geographielehrbuch für die Sekundarstufe I „Das Geobuch“, Band 2, sind Zermatt, Gornergrat und Gornergletscher ein kultur-geographisches Thema!

Der Autor des hier zu besprechenden Bandes argumentiert zwar naturwissenschaftlich, stützt sich jedoch auf eine breite kulturwissenschaftliche und künstlerische Dokumentation ab. Er belegt, dass Geographie – selbst bei einer scheinbar rein naturwissenschaftlichen Fragestellung! – integrativ ansetzen muss und die Augen vor Hinterlassenschaften der Kulturlandschaft und ihrer Entwicklung nicht verschließen darf: Natur- und Kulturgeschichte bilden *einen* Sachzusammenhang. Insofern wären Einschätzungen der Arbeit als „historisch“, „geomorphologisch“, „glaziologisch“, „landschaftsgenetisch“ oder wie auch immer müßig. Warum diese Hinweise? Das Buch bedient einen weiten Interessentenkreis: Man kann es als Freund kunsthistorischer Dokumente ebenso lesen wie als Historiker oder als Klimaforscher oder Geochronologe. Das Wort „Puzzle“ im Untertitel wird mit einem Male verständlich.

Das Buch ist klar gegliedert. Auf die „Einleitung“ (Kap. 1, S. 7ff.) folgt Kap. 2 mit „Methoden zur Rekonstruktion von Gletscherschwankungen“ (S. 13ff.). Das Kap. 3 mit „Die Zungenlängenänderungen des Gornergletschers im Spiegel historischer Bild- und Schriftquellen“ (S. 23ff.) setzt historisch an, während Kap. 4 mit den „Vorstoss- und Schwundphasen des Gornergletschers, rekonstruiert mit Hilfe fossiler Bäume aus dem Gletschervorfeld“ (S. 127 ff.) geochronologisch ansetzt. Kapitel 4 erweist sich als das Hauptkapitel, in welchem zahllose Fakten zeitlich eingeordnet werden. Den Hintergrund dafür liefern Bild- und Schriftdokumente. – Es folgen Zusammenfassung (S. 177ff.), Summary (S. 181ff.), ein instruktiver Anmerkungssteil (S. 185ff.), ein Anhang mit den Tabellen 3 und 4 (S. 205ff.), ein sorgfältig konzipierter Katalog der zitierten historische Bildquellen (S. 211ff.), ein Bildnachweis (S. 220), ein Literatur- (S. 221ff.) und ein Kartenverzeichnis (S. 253).

Ausgangspunkt ist die Grundüberlegung, dass zwischen Gletscherausdehnung und Klimagang ein Zusammenhang besteht. Schon Albert Heim sah in den Gletschern ein „Klimatoskop“ (S. 3), das auf dem Zusammenwirken aller Faktoren des Landschaftshaushalts beruht. In der Einleitung wird auf einen Flächenverlust der Alpengletscher zwischen ca. 1850 und 2000 von 50% verwiesen, ebenso auf gravierende Massenverluste, die nach 1975 und noch einmal verstärkt seit 2002 mit steigender Tendenz (S. 11) eintraten. Solche Durchschnitts- und Gesamtangaben speisen sich aus zahllosen Lokal- und Regionalstudien, die man seit dem 19. Jahrhundert durchführt, in die sich auch die Arbeit von Holzhauser einreicht.

Im Methodikkapitel (Kap. 2) werden glaziologische, historische (Schriften, Karten, Reliefs, Bilder), geländearchäologische und glazialmorphologische (Relief, fossile Böden, fossile Hölzer) Methoden kurz bewertet. Alle tragen in unterschiedlichem Maße zur Rekonstruktion holozäner Vorstoss- und Schwundphasen der Alpengletscher bei (S. 13). Nicht nur der Kenner weiß, dass die Methoden zeitlich unterschiedlich auflösen (dazu auch die sehr instruktive Abb. 1, S. 15). Wie in allen Studien zum Landschaftswandel – auch zum Kulturlandschaftswandel! – müssen sich die Methoden überlappen. Das kurze Kapitel 2 gibt dazu einen guten methodischen Überblick.

Die Kapitel 3 und 4 bringen detaillierte Lokal- und Regionalangaben, die nicht nur eigene Beobachtungen und Auswertungen umfassen, sondern zwangsläufig eine Fülle von Angaben anderer Autoren integrieren, die seit Jahrzehnten in der Region arbeiteten, aber auch auf die Bild- und Kartendokumente Bezug nehmen, die seit Jahrhunderten vorliegen. Erstaunlich ist, in welchem großen Umfang ein Krokis von 1806 oder ein Gemälde aus den 1820er Jahren oder eine Landschaftszeichnung von 1842 glaziologische Fakten hergeben können. Der Witz der Methode ist einerseits eine akribische Bildauswertung, andererseits aber vor allem der Vergleich der Dokumente untereinander und der Aufbau einer glaziolo-

gisch-klimatologischen Aussage aus Quer-  
vergleichen mit überregionalen Chronolo-  
gien und Stratigraphien.

Es sind die Kapitel 3 und 4, die von einem bewundernswerten Engagement Holzhausers zeugen: Kleinste Details der Bild-dokumente wurden wahrgenommen und in höchst kreativer Weise zum Bestandteil des naturwissenschaftlichen Grundmusters der Fragestellung generiert – für nur auf Bildschirmen starrende, per Computer Forschende vermutlich ein Greuel. Dass Holzhauser zugleich über intime Geländekenntnisse verfügt, die überhaupt erst die Voraussetzung für derartig subtile und weittragende Bildauswertungen sind, ist ausdrücklich hervorzuheben.

Zu erwähnen sind kritische Sicht und Wichtung dieser Faktenfülle, fern jeder Spekulation. So muss die Raum-Zeit-Grafik der Bewegungsphasen des Gornergletschers in den letzten 3.200 Jahren (Abb. 107, S. 178) als ehrlich bezeichnet werden – gerade *weil* dort noch viele Fragezeichen eingefügt wurden. Und doch passt sich auch die Entwicklung des Gornergletschers in die alpine Klima- und Gletschergeschichte ein, wie die sehr schöne und für die Gesamtalpen gültige Tabelle „Holozäne Kalt- und Warmphasen sowie Gletschervorstoss- und Gletscherschwundphasen“ (Abb. 89) zeigt. Sie ist insofern ein methodisch bedeutsames Ergebnis, als sie den methodisch engen Zusammenhang zwischen lokaler Forschung und überregionalem Kontext hervorragend belegt. Zugleich ist dies einmal mehr ein Beleg für die Notwendigkeit von gründlicher Feld- und Archivforschung.

Die Arbeit war Baustein des von Gerhard Furrer (Zürich) geleiteten langfristigen Forschungsschwerpunktes „Paläoklimatologie“, in welchem zahlreiche wichtige Studien zur Eis- und Landschaftsgeschichte der Schweizer Alpen entstanden. Aus ihrer Gesamtheit, und dazu gehört auch die Arbeit Holzhausers, entstand ein umfassendes Bild der Klimageschichte. Methodisch bemerkenswert ist, dass durch jahrzehntelanges Forschen, das an sich lokal und regional ansetzte, ein Gesamtbild der holozänen Klima- und Gletschergeschichte der Schweizer Alpen zustande kam, das sich

wiederum ausgezeichnet in die Geschichte der Gesamtalpen einordnet. Das belegt die gletscher- und klimageschichtliche Zeittafel in Abbildung 89 in hervorragender Weise – das Produkt eines gesamtalpinen Puzzles. Der Autor ist zu dieser Puzzlearbeit zu beglückwünschen!

Hartmut LESER, Basel

**Stahr, Alexander u. Birgit Bender: Der Taunus – Eine Zeitreise. Entstehung und Entwickelung eines Mittelgebirges.** – Stuttgart: E.Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, 2007. XIII, 253 S., 253 Abb., 23 Tab., Lit.-verz. S. 242–245. ISBN 978-3-510-65224-2. 34,80 Euro.

Der hohe Anspruch der Autoren ist es, am Beispiel des Taunus die komplexe Genese eines Mittelgebirgsnaturraums in verständlicher Form zu präsentieren. Damit wollen sie vor allem bei interessierten Laien das Verständnis für die Landschaft wecken und sie für die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt und deren Auswirkungen sensibilisieren. Die Ausführungen basieren auf einer Fülle von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die das Ergebnis der jahrzehntelangen intensiven Erforschung dieses Mittelgebirgsraumes sind. Beide Autoren sind diplomierte bzw. promovierte Geographen, wobei A. STAHR seine komplette Ausbildung in Geographie, Geologie und Bodenkunde in Frankfurt am Main genossen hat. Man spürt bei der Lektüre förmlich das Bedürfnis, das während des Studiums erworbene immense Wissen über die Landschaftsgeschichte des Taunus und die geographisch-geologischen Zusammenhänge an eine breite Öffentlichkeit weiterzugeben und zur Erkundung des Raumes anzuregen. Die Vielfalt der behandelten Themen ist gewaltig. Nach einem Prolog mit der Abgrenzung des Taunus wird zunächst auf die Forschungsgeschichte eingegangen, indem Wissenschaftler vorgestellt werden, die wichtige Beiträge zur Erforschung der geologischen Geschichte sowie der Relief- und Bodenentwicklung des Taunus geleistet haben. Auf die Institutionen,

für die die Wissenschaftler tätig waren oder dies teilweise immer noch sind, wird in separaten Textboxen hingewiesen. Daran schließt sich der eher fachwissenschaftliche Teil an, in dem die Entstehung des Taunus in einen größeren Rahmen gestellt wird. Anhand regionaler Besonderheiten werden im Stil eines Lehrbuchs die Grundlagen der Geologie, Geomorphologie und Bodenkunde erarbeitet. Die Themen reichen von den Grundzügen der Plattentektonik über die Gebirgsbildung im Paläozoikum, die Reliefentwicklung im Tertiär, die stark reliefprägende eiszeitliche Entwicklung bis hin zum Holozän mit dem zunehmenden Einfluss des Menschen auf die Gestaltung der Landschaft. Dem Mittelrheintal, den Bodenschätzen im Taunus sowie dem Thema Wassergewinnung werden eigene Kapitel gewidmet. Die Ausführungen werden zusätzlich angereichert durch eine kleine Gesteinskunde sowie eine Einführung in die Bodenkunde. Um den Lesern eine Vorstellung von den Bedingungen im Verlauf der Erdgeschichte zu vermitteln, wird auf das Aktualitätsprinzip zurückgegriffen. Beispielsweise sollen Fotos von einem tropischen Strand oder von Eisstromnetzen auf Spitzbergen die einstigen Verhältnisse im Bereich des heutigen Taunus veranschaulichen. Zudem werden immer wieder Querbezüge hergestellt, die erkennen lassen, welche Bedeutung die natürlichen Gegebenheiten für unser Alltagsleben haben. Vor dem Leser wird so eine gewaltige Fülle an interessanten und mehr oder weniger wissenswerten Details ausgebreitet. Da das Buch vornehmlich für Laien konzipiert ist, werden Fachbegriffe und deren Bedeutung im Text und zum Teil in farbig unterlegten Textkästen erklärt. Zusätzliche Detailinformationen werden in den Erläuterungen zu den sehr zahlreichen Fotos, Illustrationen,

Grafiken und Karten geliefert. Allerdings sind die Seiten teilweise mit Abbildungen geradezu überfrachtet und angesichts ihres geringen Aussagewerts sind etliche Fotos schlicht als überflüssig anzusehen. Das Kartenmaterial ist ebenfalls nicht immer gut gewählt, wie beispielsweise eine kleine Deutschlandkarte, die zur Darstellung der Eisverbreitung in Europa während der letzten Eiszeit dienen soll. Im Schlusskapitel werden schließlich noch Ausflugsziele im Taunus vorgestellt, wobei vor allem auf Lehr- und Themenpfade, Naturparks und Landschaftsdenkmäler verwiesen wird. Als Fachwissenschaftler hat man etwas gemischte Gefühle angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der unter Wissenschaftlern teilweise noch nicht ausdiskutierte Sachverhalte präsentiert werden. Zwar gibt ein umfangreiches Schriftenverzeichnis Auskunft über die verwendeten Quellen; es besteht jedoch angesichts im Text fehlender Zitate nicht die Möglichkeit, einzelnen Aussagen durch Heranziehen der Primärquellen weiter nachzugehen. Dennoch ist das Buch für die eingangs erwähnte Zielgruppe mit Sicherheit eine unschätzbare Fundgrube. Allerdings dürften die über weite Strecken stark fachwissenschaftlichen und recht anspruchsvollen Ausführungen sowie die hohe Informationsdichte trotz des populärwissenschaftlichen Anstrichs viele Leser überfordern. Für Studienanfänger der Geographie – zumindest die an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. – sollte dieser Versuch einer Synthese zur Pflichtlektüre gehören, da neben den geologischen, geomorphologischen und bodenkundlichen Grundlagen in hervorragender Weise die Zusammenhänge zwischen Natur- und Kulturlandschaft, zwischen Mensch und Umwelt aufgezeigt werden.

Jürgen WUNDERLICH, Frankfurt a.M.